Aufsätze

Caroline Jessen

Von der Unverfügbarkeit der Manuskripte. Die Heine-Sammlung Salman Schockens, 1936-1966

Heines Werke liegen in zwei historisch-kritischen Ausgaben vor, durch die weit zerstreut Überliefertes gesichert wurde und nun in edierten Texten verfügbar ist.[1] Die ›Düsseldorfer Heine-Ausgabe‹ (1973-1997) und die ›Heine-Säkularausgabe‹ (Weimar/Paris, seit 1970)[2] sind Zeugnisse einer Hochphase neugermanistischer Editionsprojekte, die Spuren der Kompensation eines Überlieferungsbruchs in sich tragen.[3] 1945 befand sich ein Großteil der Manuskripte Heines außerhalb Deutschlands. Der Bankier Albert Strauß und der Unternehmer Salman Schocken hatten ihre Sammlungen nach der nationalsozialistischen Machtübernahme in die USA bzw. nach Palästina transferieren können und dadurch wesentliche Heine-Bestände gerettet.[4] Die Zerstreuung der Heine-Handschriften war aber nicht nur ein Produkt der forcierten Migration nach 1933, sondern geht, in Verschränkung mit der jüdischen Diasporageschichte, auf das 19. Jahrhundert zurück. Die »Schicksale«[5] der Handschriften hatte der Philologe Erich Loewenthal (1894-1943) bereits 1926 als Spiegel der Rezeptionsgeschichte beschrieben: »Wie die heutige Zerstreuung der Manuskripte über die Alte und Neue Welt« verrate, dass »Heine die unangetastete Stellung und unumschränkte

1 Vgl. zu Grundanliegen der Edition: Rüdiger Nutt-Kofoth, Editionsphilologie, in: Handbuch Literaturwissenschaft, Bd. 2, Stuttgart, München 2013, S. 1-26. – Vgl. zur Edition als Rettung bes. Roland Reuß, Lesen, was gestrichen wurde. Für eine historisch-kritische Kafka-Ausgabe, in: Franz Kafka, Historisch-kritische Ausgabe sämtlicher Handschriften, Drucke und Typoskripte, hg. von Roland Reuß und Peter Staengle, Basel, Frankfurt am Main 1995, Einleitung, S. 9-24, hier S. 16.

2 Heinrich Heine, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke, hg. von Manfred Windfuhr im Auftrag der Landeshauptstadt Düsseldorf, 16 Bde. in 23, Hamburg 1973-1997 [DHA]. – Heinrich Heine, Säkularausgabe. Werke, Briefwechsel, Lebenszeugnisse, hg. von den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar [heute Klassik Stiftung Weimar] und dem Centre National de la Recherche Scientifique in Paris, Berlin, Paris 1970 ff. [HSA].

3 Vgl. Jost Hermand, Streitobjekt Heine. Ein Forschungsbericht 1945-1975, Frankfurt am Main 1975, S. 53-61; Bodo Plachta, Heine-Editionen, in: Editionen zu deutschsprachigen Autoren als Spiegel der Editionsgeschichte, hg. von Rüdiger Nutt-Kofoth und Bodo Plachta, Tübingen 2005, S. 141-161; Uwe Maximilian Korn, Von der Textkritik zur Textologie. Geschichte der neugermanistischen Editionsphilologie bis 1970, Heidelberg 2021, S. 218-224. – Vgl. auch Richard Alewyn, Deutsche Philologie. Neuerer Teil, in: Aufgaben deutscher Forschung, Bd. 1: Geisteswissenschaften, hg. von Leo Brandt, Köln, Opladen 1956, S. 181-191, bes. S. 181-182.

4 Vgl. zur Sammlung in Deutschland: Eberhard Galley, Das Düsseldorfer Heine-Archiv. Geschichte und Aufgabe, in: Heine-Jahrbuch 7, 1968, S. 58-74, hier S. 64-65.

5 Erich Loewenthal, Einleitung, in: Heinrich Heine, Der Prosa-Nachlass. Neu geordnet, gesichtet und eingeleitet von Erich Loewenthal, Hamburg, Berlin [1926] (Heines Werke in Einzelausgaben), S. VII-XXXXVI, hier S. VII.

© 2024 Caroline Jessen, Publikation: Wallstein Verlag
DOI https://doi.org/10.46500/83535470-001 | CC BY-NC-ND 4.0

Anerkennung eines Goethe oder Schiller versagt blieb«, so beruhe »zugleich auf dieser Versprengung seiner Verehrer die Weite seines Nachruhms«.[6]

Als Philologe wirkte Loewenthal der Zerstreuung entgegen.[7] In der Edition der Goethe-Schriften zeigte sich die Bedeutung eines zentrierten Materialspeichers für die wissenschaftliche Arbeit: Habe der »Goethefreund« das Weimarer Archiv und »rund 90 Orte« besucht, so werde »ihm kaum Wesentliches entgangen sein«. Die Handschriften Heines würden demgegenüber »von rund 500 Eigentümern behütet«, zitierte Loewenthal 1937 aus der ›Topographie der Goethe-Handschriften‹,[8] um sein für den jüdischen Schocken-Verlag Berlin verfasstes Konzeptpapier zu einer kritischen Ausgabe der Werke und Briefe Heinrich Heines einzuleiten. Dieses Projekt aus den Jahren 1936 bis 1939 scheiterte,[9] wirkte aber *ex negativo* in Auseinandersetzungen über Heine-Handschriften und Editionsanliegen in den Jahren 1945 bis 1966 fort. Der vorliegende Beitrag rekonstruiert diesen Zusammenhang und analysiert die Überlagerungen literaturwissenschaftlicher und politisch-symbolischer Motive im Umgang mit den Handschriften Heines. Besondere Aufmerksamkeit kommt dabei den Funktionen von unikaler Handschrift, Kopie und kritischer Edition zu, da ihr spannungsreiches Nebeneinander erlaubt, eine editorische Praxis zu befragen und Überlagerungen von Überlieferungssicherung, Zugänglichkeit und Geschichtsdenken nach dem Holocaust sichtbar zu machen.[10]

1. 1933 bis 1939

Mit der Bitte um Fotografien eines Heine-Briefes hatte sich der nach London emigrierte Unternehmer Fritz Eisner im Frühjahr 1936 an den Schocken-Verlag Berlin gewandt. Er unterstützte Erich Loewenthal, der seit 1921 Material für eine erweiterte Ausgabe der von Friedrich Hirth edierten Briefe Heinrich Heines zusammentrug.[11]

6 Ebd.

7 Zur Biografie vgl. Olaf Hildebrand, [Art.] Loewenthal, Erich, in: Internationales Germanistenlexikon 1800-1950, Bd. 2, hg. von Christoph König, Berlin, New York 2003, S. 1109 f.; Markus Wolter, Erich Ludwig Loewenthal. Stolpersteine in Berlin, online: https://www.stolpersteine-berlin.de/en/biografie/6462 [Stand 30.7.2023].

8 Erich Loewenthal [= E. L.], Materialsammlung zur kritischen Gesamtausgabe der Werke und der Briefe Heinrich Heines, in: Schocken Archive – JTS Schocken Institute for Jewish Research, Jerusalem [=SchA], SchA 332/143/5, S. 8. Er zitiert Wilhelm Frels, Topographie der Goethe-Handschriften, in: Jahrbuch der Sammlung Kippenberg 8, 1930, S. 55-66, hier S. 65-66. Vgl. Korn (Anm. 3), S. 49-68.

9 Vgl. Volker Dahm, Das jüdische Buch im Dritten Reich, Teil 2: Salman Schocken und sein Verlag, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 22, 1982, Sp. 301-916, bes. Sp. 574-581; Renate Francke, Zur Geschichte der Heine-Edition in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Unbekannte Zeugnisse im Goethe- und Schiller-Archiv Weimar, in: Heine-Jahrbuch 60, 2021, S. 143-155.

10 Vgl. zur Editionspraxis als Beobachtungsgegenstand: Carlos Spoerhase, [Rez. zu:] Uwe Maximilian Korn, Von der Textkritik zur Textologie. Geschichte der Editionsphilologie bis 1970, Heidelberg 2021, in: Arbitrium 40, 2022, H. 2, online: https://doi.org/10.1515/arb-2022-0046 [Stand 30.7.2023].

11 Zu Hirth vgl. Gudrun Jäger, Friedrich Hirth – Heine-Forscher und erster Komparatist im Nachkriegsdeutschland, in: Heine-Jahrbuch 2007, S. 216-234.

Die Sammlung Salman Schockens umfasste 1936 den fast vollständigen Briefwechsel zwischen Julius Campe und Heine sowie u. a. poetologisch wichtige Briefe an Moses Moser, zahlreiche Gedicht- und einige Prosamanuskripte, darunter die Druckvorlage des ›Rabbi von Bacherach‹ mit Korrekturen von Heines Hand.[12] Schocken hatte unter dem Eindruck der Inflation seit 1924 Handschriften im Autografenhandel und aus Privatbesitz erworben,[13] betrachtete sie als eine Geldanlage, interessierte sich aber auch früh für die Möglichkeiten ihrer Publikation.[14] Seine Sammlung markierte kulturelles Kapital. Sie war bereits in Jerusalem, als ihr durch die Anfrage aus London eine unerwartete Relevanz in Deutschland zukam.

Schockens Verlagsleiter Lambert Schneider und der Lektor Moritz (Moshe) Spitzer sahen in der Arbeit Loewenthals eine Gelegenheit, den Verlag zu profilieren,[15] und schlugen vor, die Briefe und Werke Heines im Schocken-Verlag zu publizieren, da mehrere Bände einer zweiten Auflage der kritischen Heine-Ausgabe des Germanisten Ernst Elster zwar für das Bibliographische Institut Leipzig vorbereitet waren, aber nicht mehr erscheinen konnten.[16] Spitzer wies Schocken auf die Möglichkeit hin, Arbeitsmaterialien Elsters sowie die von diesem erschlossene Heine-Sammlung von Albert Strauß und die sogenannte »Kleine Sammlung Meyer«, die noch nicht ausgewertete Prosafragmente sowie Briefe von und an Heine umfasste, »zwecks Veranstaltung einer endgueltigen kritischen Heine-Ausgabe« zu erwerben.[17] Die Edition besaß symbolischen Wert und verband sich mit der Sammeltätigkeit Schockens. Dieser erwarb die Meyer-Sammlung Ende 1936 oder Anfang 1937; Bemühungen um die Sammlung Strauß, die einen Großteil des eigentlichen Heine-Nachlasses umfasste, blieben erfolglos.

Im Januar 1937 legte Erich Loewenthal »Richtlinien für eine kritische Gesamtausgabe der Briefe Heinrich Heines«[18] vor, im April desselben Jahres folgte der »Plan einer kritischen Gesamtausgabe der Werke Heinrich Heines«.[19] Die Editionen sollten »philologische Zuverlässigkeit, bequeme Lesbarkeit und praktische Benutzbarkeit«

12 Heinrich Heine, Der Rabbi von Bacherach. Ein Fragment, mit den zugehörigen Briefen Heines und mit einem Nachwort hg. von Erich Loewenthal, Berlin 1937 (Bücherei des Schocken Verlags 80).

13 Vgl. die Verzeichnisse in SchA 876/4.

14 Vgl. Salman Schocken [= S. Sch.], Notiz, Berlin, 7.3.1931, in: SchA Boxes/Heine.

15 Vgl. Hartmut Steinecke: »Schluß mit Heine!« Der Dichter und sein Werk im nationalsozialistischen Deutschland, in: Heine-Jahrbuch 47, 2008, S. 173-205; Dietmar Goltschnigg, Hartmut Steinecke (Hg.), Heine und die Nachwelt. Geschichte seiner Wirkung in den deutschsprachigen Ländern. Texte und Kontexte, Analysen und Kommentare, Bd. 2: 1907-1956, Berlin 2008, S. 106-110.

16 Heinrich Heine, Sämtliche Werke. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe, hg. von Ernst Elster, 7 Bde., Leipzig, Wien 1887-1890 [2. Aufl., 4 Bde. 1925, unvollständig]. Vgl. Jeffrey Sammons, Zur ausgeklammerten Heine-Rezeption. Beobachtungen zur ersten großen Zeit der Heine-Philologie, in: Jüdische Intellektuelle und die Philologien in Deutschland, hg. von Wilfried Barner und Christoph König, Göttingen 2001 (Marbacher Wissenschaftsgeschichte 3), S. 111-128, bes. S. 121.

17 Moritz Spitzer an S. Sch., 1.9.1936, SchA 332/143/3.

18 E. L., Richtlinien für eine kritische Gesamtausgabe der Briefe Heinrich Heines, 19.1.1937, SchA 332/143/5.

19 Ders., Plan einer kritischen Gesamtausgabe der Werke Heinrich Heines, 15.4.1937, SchA 332/143/5.

verbinden.[20] Die Ausgabe der Briefe war auf 4 Bände, die der Werke auf 12 Bände angelegt.[21] Loewenthal sah für letztere einen Druck in moderner Rechtschreibung bei Erhaltung des Lautstandes und der Interpunktion Heines vor, einen Parallelabdruck verschiedener Fassungen von Texten, einen »übersichtliche[n] und lesbare[n] Variantenapparat unter Verzicht auf nebensächliche, d. h. nicht bezeichnende Lesarten«,[22] sachliche, knappe Erläuterungen, Nachworte und Register. Das Konzept war durch und durch philologisch ambitioniert; es skizzierte ein Vorhaben, das sich mit dem Ort und der Zeit, in der es formuliert wurde, kaum in Einklang bringen lässt.

Dies trifft vor allem auf die Materialsammlung zu, der Loewenthal ein eigenes Dossier widmete. Viele neu aufgefundene Handschriften ließen die »eminent gewissenhafte künstlerische Arbeit, die Heine an seine Werke, auch die kleinsten Zeitungs- und Korrespondenzartikel, wandte, in ungeahnter Weise erkennen«,[23] so Loewenthal, in Anspielung auf die Möglichkeit eines philologischen Einwands gegen antisemitische Stereotype der Heine-Kritik.[24] Er erklärte die Zusammenführung des Zerstreuten zur vordringlichen Aufgabe und lenkte Aufmerksamkeit auf den Wert von Kopien und Abschriften. Hier schloss er an die Arbeit Elsters an,[25] der ein privates Kopien-Archiv aufgebaut hatte, das der Idee der aufkommenden professionellen »Lichtbildarchive« folgte.[26]

Und weiter betonte Loewenthal, nur wenige Heine-Handschriften befänden sich in öffentlichen Sammlungen, sie zirkulierten, seien zum Teil unauffindbar, vernichtet oder in Privatbesitz unzugänglich. Kopien und Abschriften ersetzten Nicht-mehr-Vorhandenes und Nicht-mehr-Zugängliches: »Das Ideal wäre, wenn sämtliche Sammlungen und Materialien aller bis jetzt tätigen Heineforscher benutzt werden könnten.«[27] Der Philologe plante ein zentrales Archiv aus Fotokopien, Abschriften und Drucken. Diese ermöglichten die Bildung neuer Kontexte, variable Ordnungen, hoben die Fragmentierung der Schriften auf und hielten sie doch material sichtbar; sie waren

20 Ders. (Anm. 18), S. 2.

21 Vgl. Lambert Schneider an S. Sch., 17.3.1939, SchA 332/143/5.

22 E. L., Plan einer kritischen Gesamtausgabe der Werke Heinrich Heines. Drittes Exposé, 21.11.1937, in: SchA 332/143/5, S. 1.

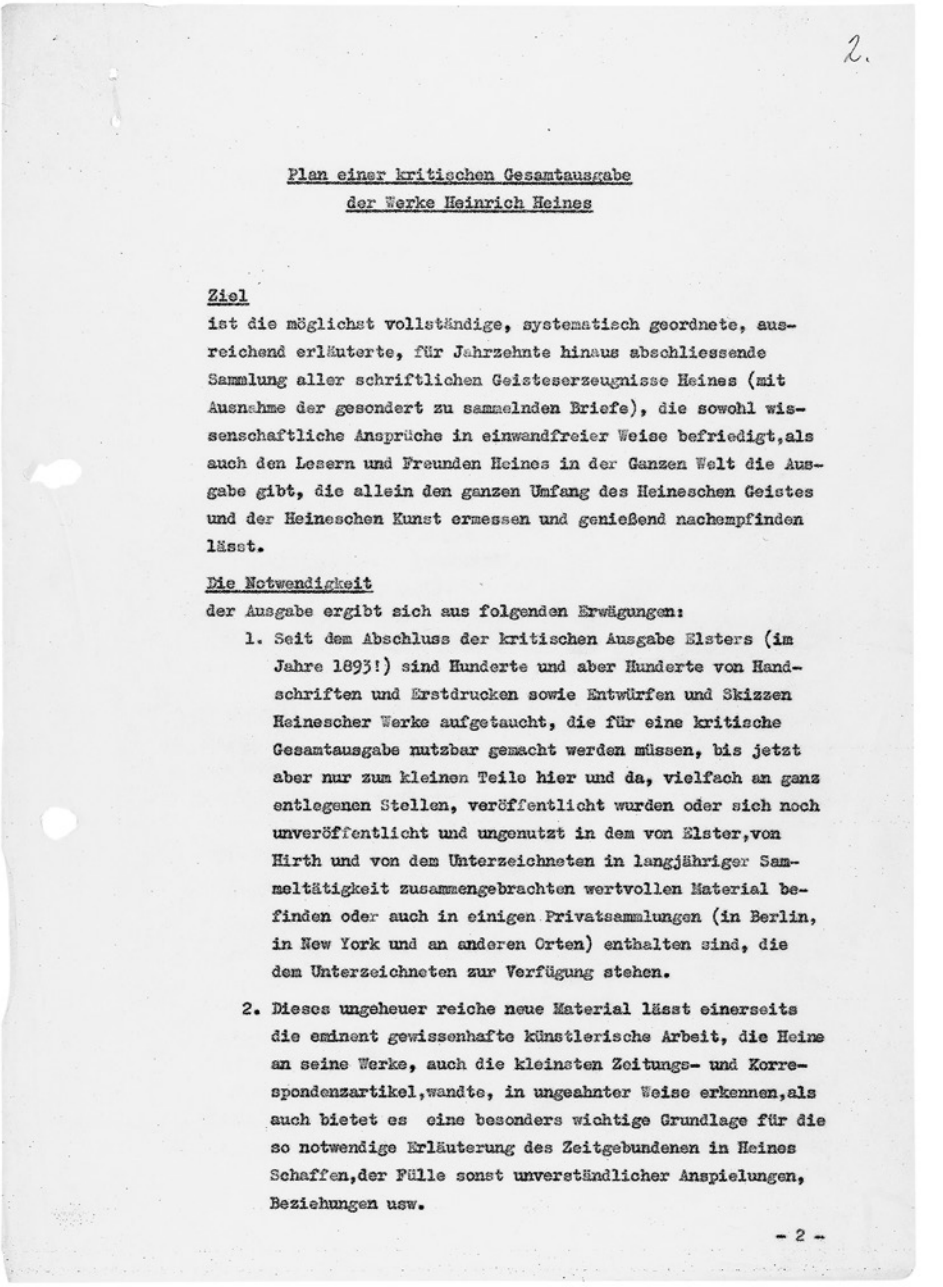
23 Ders. (Anm. 19), S. 1.

24 Vgl. Dietmar Goltschnigg, »Die Fackel ins wunde Herz«. Kraus über Heine. Eine »Erledigung«? Texte, Analysen, Kommentar, Wien 2000.

25 Vgl. Uwe Maximilian Korn, Ernst Elster als Reihenherausgeber von Meyers Klassikerausgaben (1888-1919), in: Die Präsentation kanonischer Werke um 1900. Semantiken, Praktiken, Materialität, hg. von Philip Ajouri, Berlin, Boston 2017 (Beihefte zu editio 42), S. 107-119, S. 116.

26 Vgl. Kopien der Kleinen Sammlung Meyer, Goethe- und Schiller-Archiv Weimar [= GSA], GSA 176/2. Vgl. Edmund Stengel, Lichtbildarchiv der älteren Urkunden auf deutschem Boden. Erster Arbeitsbericht 1930-1933, in: Archivalische Zeitschrift 42-43, 1934, S. 371-374.

27 E. L., Materialsammlung, S. 3. Es geht an dieser Stelle – im Sinne einer Idee, die Christoph König prägnant als »zweite Herausgeberschaft« bezeichnet – nicht zuletzt um die Möglichkeit, an das im Material (Abschriften, Exzerpten, Kopien) geborgene Wissen früherer Heineforscher anzuschließen. Vgl. Christoph König, Nachwort, in: Rainer Maria Rilke, Duineser Elegien und zugehörige Gedichte. 1912-1922, hg. von Christoph König, Göttingen 2023 (Rilke, Werke. Historisch-kritische Ausgabe), S. 450-484.



2.

Plan einer kritischen Gesamtausgabe
der Werke Heinrich Heines

Ziel
ist die möglichst vollständige, systematisch geordnete, ausreichend erläuterte, für Jahrzehnte hinaus abschliessende Sammlung aller schriftlichen Geisteserzeugnisse Heines (mit Ausnahme der gesondert zu sammelnden Briefe), die sowohl wissenschaftliche Ansprüche in einwandfreier Weise befriedigt, als auch den Lesern und Freunden Heines in der Ganzen Welt die Ausgabe gibt, die allein den ganzen Umfang des Heineschen Geistes und der Heineschen Kunst ermessen und genießend nachempfinden lässt.

Die Notwendigkeit
der Ausgabe ergibt sich aus folgenden Erwägungen:

1. Seit dem Abschluss der kritischen Ausgabe Elsters (im Jahre 1893!) sind Hunderte und aber Hunderte von Handschriften und Erstdrucken sowie Entwürfen und Skizzen Heinescher Werke aufgetaucht, die für eine kritische Gesamtausgabe nutzbar gemacht werden müssen, bis jetzt aber nur zum kleinen Teile hier und da, vielfach an ganz entlegenen Stellen, veröffentlicht wurden oder sich noch unveröffentlicht und ungenutzt in dem von Elster, von Hirth und von dem Unterzeichneten in langjähriger Sammeltätigkeit zusammengebrachten wertvollen Material befinden oder auch in einigen Privatsammlungen (in Berlin, in New York und an anderen Orten) enthalten sind, die dem Unterzeichneten zur Verfügung stehen.

2. Dieses ungeheuer reiche neue Material lässt einerseits die eminent gewissenhafte künstlerische Arbeit, die Heine an seine Werke, auch die kleinsten Zeitungs- und Korrespondenzartikel, wandte, in ungeahnter Weise erkennen, als auch bietet es eine besonders wichtige Grundlage für die so notwendige Erläuterung des Zeitgebundenen in Heines Schaffen, der Fülle sonst unverständlicher Anspielungen, Beziehungen usw.

- 2 -

Erich Loewenthals erstes Exposé zur Heine-Werkausgabe vom 15.4.1937 im Verlagsarchiv. Foto: Schocken Archive – JTS Schocken Institute for Jewish Research Jerusalem.

epistemische Objekte eigenen Rechts.[28] Besondere Aufmerksamkeit widmete Loewenthal dem von Ernst Elster zusammengetragenen Material, doch den Großteil des Elster'schen Arbeitsapparats hatte 1936 der amerikanische Germanist Walter Wadepuhl erworben, darunter Abschriften und Fotografien von Handschriften der Sammlung Strauß sowie Vorarbeiten für die nicht mehr erschienenen Bände der Werkausgabe.[29] Neben Wadepuhl sei auch der in Frankreich lebende Herausgeber der Briefe Heines, Friedrich Hirth, einzubinden, denn er habe »in 25jähriger Sammelleidenschaft«[30] Material zusammengetragen. Die Mängel der philologischen Arbeit der beiden waren demgegenüber zweitrangig.[31]

Die ambitionierte Ausgabe des Schocken-Verlags sollte in einem komplizierten Netz von Beziehungen und ohne Materialhoheit erarbeitet werden. Der politische Kontext, die mit den sogenannten »Nürnberger Gesetzen« verbundene Entrechtung und Verfolgung von Jüdinnen und Juden, fand kaum Berücksichtigung. Der Wunsch, diese Ausgabe zu realisieren, war so groß, dass keine Prüfung der Machbarkeit stattfand. Die Zusammenarbeit war aufgrund der räumlichen Distanz der Mitarbeiter voneinander und durch die bereits in Jerusalem bewahrten Handschriften Schockens problematisch. Nur die schmale Edition ›Der Rabbi von Bacherach. Ein Fragment‹ in der Bücherei des Schocken-Verlags machte 1937 Loewenthals Arbeit sichtbar: die sorgfältige Textkonstitution, die Erschließung eines im handschriftlichen Material aus den Jahren 1824-1840 dokumentierten Schreibprozesses, die Auseinandersetzung mit Heine als jüdischem Dichter.[32] Alle anderen Pläne brachen 1939 ab, als der Verlag in den Wochen nach den Novemberpogromen liquidiert wurde. Loewenthal arbeitete nach seiner Entlassung unbezahlt weiter.[33] Noch im Mai 1939 warb er für die »Erfassung möglichst der ganzen Handschriften in Photographien oder Abschriften« in einem Archiv »außerhalb Deutschlands«[34] – und verband so die Rettung seiner Person mit der Überlieferungssicherung der Heine-Schriften im Medium der Kopie.

Schocken zögerte angesichts einer Vielzahl von Aufgaben, sich zu den Heine-Plänen zu positionieren;[35] sein Mitarbeiter Lambert Schneider weigerte sich im Zuge der

28 Vgl. Stefan Martus, Carlos Spoerhase, Geistesarbeit. Eine Praxeologie der Geisteswissenschaften, Berlin 2022, S. 235-248.

29 Vgl. Francke (Anm. 9), S. 144.

30 E. L., Materialsammlung, S. 11. Vgl. Heinrich Heines Briefwechsel, 3 Bde., hg. von Friedrich Hirth, Berlin 1914-1920.

31 Vgl. Francke (Anm. 9), S. 150 f.

32 Das Nachwort der Edition wurde mehrfach wieder abgedruckt. Vgl. bes. Erich Loewenthal, Der Rabbi von Bacherach (1937), in: Heine-Jahrbuch 1964, S. 3-16; Helmut Koopmann (Hg.) Heinrich Heine, Darmstadt 1975 (Wege der Forschung 289), S. 32-48. Klaus Briegleb folgt dem von Loewenthal konstituierten Text. Vgl. Heinrich Heine, Sämtliche Schriften in 12 Bänden. Bd. 1, hg. von Klaus Briegleb, München 1997 [EA 1968], S. 459-501; S. 827-847 [Kommentar].

33 Vgl. E. L. an Fritz Eisner [F. E.], 18.7.1939, GSA 176/68.

34 Ders., Arbeitsbericht und Arbeitsplan, 19.5.1939, SchA 332/143/5.

35 Vgl. Dahm, Das jüdische Buch, Teil 2, Sp. 787.

Verlagsabwicklung trotz mehrerer Anfragen, die Handschriften der von Schocken erworbenen »Kleinen Sammlung Meyer« nach Palästina zu versenden, weil Loewenthal sie noch auswertete.[36] Schocken erhielt nur die mit dem Bestand erworbene Totenmaske Heines,[37] bevor die Kommunikation im Winter 1939 abbrach. Loewenthal musste 1941 mit seiner Mutter und seiner Schwester in ein sogenanntes Judenhaus ziehen, wurde zur Zwangsarbeit in der »Zentralbibliothek« im Reichssicherheitshauptamt verpflichtet, 1943 nach Auschwitz deportiert und ermordet.[38]

2. 1945 bis 1966

Nach Kriegsende richtete Schocken seine Aufmerksamkeit auf die Rückgewinnung seines Eigentums in Deutschland, den Aufbau eines Verlags in New York – und auf seine Sammlung. In der Verortung von Kulturgut sollte sich das Ende jüdischer Geschichte in Deutschland spiegeln.[39] In diesem Sinne erwarb er 1945 die bedeutende Heine-Sammlung Eric Benjamins in New York, durch die weitere Gedicht- und Prosa-Manuskripte, darunter die Druckvorlage des ›Atta Troll‹ und eine umfangreiche Handschrift der ›Reisebilder‹ mit Heines Korrekturen, große Teile der Börne-Denkschrift und wichtige Briefe in seinen Besitz kamen.[40] Dieses Sammeln reagierte massiv auf die gewaltsame Fragmentierung jüdischer Überlieferung, die Schocken direkt betraf.

Im Dezember 1945 erreichte ihn ein Bericht Lambert Schneiders, dass das »gesamte Heine Material«, darunter auch die 1936/1937 erworbene »Kleine Sammlung Meyer«, nach der erzwungenen Auflösung des Verlags in Bankschließfächern eingelagert worden war. Diese seien bei der Einnahme Berlins aufgebrochen, alle Original-Handschriften entwendet worden.[41] Fritz Eisner informierte Schocken über die geretteten Papiere – Abschriften und Arbeitsmaterialien Loewenthals, die Schocken als Eigentum des Verlags betrachtete,[42] aber nie erhielt. Sie dienten Eisner in der weiteren Editionsarbeit und gelangten Jahre später mit Material aus seinem Besitz in das Goethe- und Schiller-Archiv Weimar.[43]

Eisner drängte Schocken, die 1939 abgebrochenen Arbeiten fortzusetzen. Dieser lehnte ab; er sei aber weiterhin daran interessiert, »Heine Material, soweit es sich

36 Vgl. S. Sch., Notiz [mit Anm. von Moritz Spitzer], 1.10.1939, SchA 332/143/3.

37 Vgl. [N.N.] Nachtraege (von Herrn Schocken angegeben) zu III (Autographen), 22.10.1946, SchA 876/2.

38 Vgl. Wolter (Anm. 7).

39 Vgl. Susanna Brogi, Caroline Jessen, Fragments. Salman Schocken, the papers of Novalis, and the Nuremberg Haggadot, in: Leo Baeck Institute Year Book 67, 2022, S. 195-215.

40 Vgl. E. L., Bericht über Herrn Eric Benjamin, 10.10.1937, SchA 876/3.

41 Lambert Schneider, Heine Material Schocken, Heidelberg, 10.12.1945, SchA 332/143/3.

42 Vgl. bes. F. E. an S. Sch., 20.8.1948, SchA Boxes/Heine; S. Sch. an F. E., 6.12.1956, GSA 176/81.

43 Vgl. die Bestandsbeschreibung zu GSA 176 in: Francke (Anm. 9), bes. S. 146-147; vgl. ebd., S. 150, zur Verwendung von Notizen Loewenthals für Editionen nach 1945.

zeigt, zu sammeln«.[44] Seine Ankäufe zielten auf Sicherstellung. Nur Fritz Eisner und Jonas Fränkel erhielten Auskunft und Kopien von Teilen der Jerusalemer Sammlung.[45] Die übrige Heineforschung, so Schocken, bestärke ihn in einer »ganz negativen Haltung«,[46] die sich nicht änderte, als ihm 1955 der 24-jährige Marburger Germanist Manfred Windfuhr schrieb, um die Bereitstellung der Heine-Sammlung für eine neue historisch-kritische Ausgabe der Werke des Dichters zu erwirken.

> Abgesehen von ihrer wissenschaftlichen Notwendigkeit soll sie gerade im Hinblick auf den bevorstehenden 100. Todestag des Dichters eine ›geistige Wiedergutmachung‹ in die Wege leiten. Diese Form der Wiedergutmachung kann aber nur dann repräsentativ sein, wenn die Edition auf breitester Grundlage aufgebaut wird.[47]

Es gehe nicht um einen bloßen Neudruck, und der Mitarbeiterkreis solle sich »auf die junge Germanistengeneration stützen«.[48] Die Verknüpfung der geplanten Heine-Ausgabe mit der deutschen Wiedergutmachungspolitik[49] sprach Schocken durch den Hinweis auf die erforderliche Bereitstellung der translozierten Sammlung eine Mitverantwortung für das Gelingen der Wiedergutmachung zu.[50] Schocken reagierte zunächst nicht, dann ablehnend. Die Sperrung seiner Sammlung verband sich mit einer Kritik an der Funktionalisierung des Dichters im Zusammenhang deutscher Ost-West-Konkurrenzen, Wiedergutmachungs- und Antifaschismusdiskurse: »Als Jude habe ich Heine gesammelt. Ich weiss ihn als Juden und Dichter zu schaetzen, weiss aber auch, wie nahe hier politischer Missbrauch liegt.« Düsseldorf sei »ebenso fragwuerdig« wie Weimar, »wenn auch in einer anderen Faerbung«.[51] Dies traf einen Kern;[52] die zwei von jüdischen Sammlern geretteten Sammlungen (Strauß, Schocken) wurden in der wissenschaftspolitischen Konkurrenz von DDR und BRD zu umkämpften Ressourcen, mit deren Sicherung sich eine Materialgrundlage für Editionsvorhaben, aber auch die Vorstellung der Material- und Deutungshoheit verbanden.

Schockens Handeln intervenierte durch Verweigerung. Er zeigte 1956 in Jerusalem eine Ausstellung, die Heines Arbeitsweise Aufmerksamkeit schenkte,[53] und sperrte die

44 S. Sch. an F. E., 4.3.1947, in: GSA 176/81. Vgl. Francke (Anm. 9), S. 152.
45 Vgl. SchA Boxes/Heine; GSA 176/81. Vgl. auch Eisner, Vorbemerkung, in: HSA, Bd. 23, S. 8.
46 S. Sch. an F. E., 21.11.1949, in: SchA 176/81. Vgl. Eva D. Becker, Heinrich Heine: Ein Forschungsbericht 1945-1965, in: Koopmann (Anm. 32), S. 377-411.
47 Manfred Windfuhr an S. Sch., 26.5.1955 [Abschrift], SchA 876/4. Ich danke Manfred Windfuhr für die Möglichkeit, diesen Brief zu zitieren.
48 Ebd. – Vgl. zur Vorstellung des Neubeginns bes. Sammons (Anm. 16), S. 123.
49 Vgl. Constantin Goschler, Schuld und Schulden. Die Politik der Wiedergutmachung für NS-Verfolgte seit 1945, Göttingen 2005.
50 Vgl. Schocken Books, New York an Manfred Windfuhr, 3.3.1956, SchA NY Files/Eisner–London.
51 S. Sch. an F. E., 6.12.1956, GSA 176/81.
52 Vgl. Goltschnigg und Steinecke (Anm. 15), Bd. 2, S. 135-162.
53 Vgl. Manfred Sturmann, Gedanken zu einer Ausstellung, in: Mitteilungsblatt des Irgun Olei Merkaz Europa [MB], 1956, Nr. 10, S. 4 und S. 8.

Handschriften zugleich für die deutsche Forschung, nicht zuletzt aufgrund der Restitutionspolitik in DDR und BRD: Er könne die Handschriften keinem DDR-Verlag zur Verfügung stellen, da die DDR sich weigerte, Entschädigung für das ihm geraubte Eigentum zu zahlen.[54] Auch die Wiedergutmachungspolitik der BRD lehnte der Verleger ab. In einer Familienbesprechung erklärte er seinen Söhnen 1958, er habe geträumt, er werde »dem Manne schreiben, dem Herrn Dr. Soundso«, er könne sich vorstellen, »dass dieses Deutschland, das heute aus Gewissensgruenden alles verdeckt und vertuscht und Gelder gern ausgibt, aber nicht zur Sache selbst sich aeussern will, sich einmal aendern wird und das[s] legitim das Heinearchiv in dem Geburtsort in Duesseldorf liegen wuerde bei einem Deutschland, das das bejahen kann.«[55] Dieser Kommentar bezog sich auf eine Heine-Forschung, in der die Auseinandersetzung mit Heine als jüdischem Dichter eine Leerstelle bildete,[56] ebenso wie auf einen Umgang mit der deutschen Geschichte, der im Rahmen der Wiedergutmachungspolitik Gespräche über persönliche Verantwortung vermied und die Möglichkeit einer »Restitution der Sprache«[57] vergab. In ihrer Unzugänglichkeit hielt die Sammlung Schockens einen Überlieferungsbruch in Deutschland, ein abgebrochenes Gespräch, sichtbar.

Die Unverfügbarkeit der Originale bedingte die Suche nach Ersatz. Helmut Holtzhauer, Generaldirektor der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur (NFG), erwog, den an einem College in den USA lehrenden Walter Wadepuhl in Editionspläne einzubeziehen, denn dessen Kopien der Sammlung Strauß und der »Kleinen Sammlung Meyer« aus dem Vorbesitz Elsters traten an die Stelle der nicht zugänglichen Originale.[58] Wadepuhl überließ den NFG einen Teil des Arbeitsmaterials. Seine Fotokopien der Briefe und Manuskripte, die Schocken während des Kriegs geraubt worden waren, bildeten für die zwei historisch-kritischen Ausgaben, HSA und DHA, wertvolle Textzeugen. Als Produkten mehrfacher Akte der Aneignung war den Kopien die Signatur ihrer Zeit nicht zuletzt in Stempeln und Besitzvermerken eingeschrieben. Sie hielten die Verpflichtung gegenüber der »alten« Forschergeneration sichtbar. Die Loslösung des wissenschaftlichen Zugangs von Eigentumsverhältnissen im Modus der Kopie entsprach strukturell der

54 Vgl. S. Sch. an Jonas Fränkel, 8.1.1958, SchA NY Files/Prof. Dr. Fränkel.

55 S. Sch., in: Familien-Besprechung im Hotel Accadiah in Herzliah, Oktober 1958 [Protokoll], SchA 870.

56 Vgl. bes. Hermand (Anm. 3), S. 128-129, S. 139. Die Charakterisierung, Heine sei durch seine Poesie »ein Wahrer des jüdisch Besonderen in der europäischen Diaspora, der im Besonderen die Negation der christlichen Taufe schreibend zu maskieren versteht« (Klaus Briegleb, Bei den Wassern Babels. Heinrich Heine. Jüdischer Schriftsteller in der Moderne, München 1997, S. 8), deutet die Herausforderung an.

57 Gershom Scholem, Juden und Deutsche (1964/1970), in: Judaica 2, Frankfurt am Main 1970, S. 20-46, hier S. 46. Vgl. Sigrid Weigel, Shylocks Wiederkehr. Die Verwandlung von Schuld in Schulden oder: Zum symbolischen Tausch der Wiedergutmachung, in: Fünfzig Jahre danach. Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus, hg. von ders. und Birgit R. Erdle, Zürich 1996, S. 165-192, hier S. 173.

58 Vgl. Francke (Anm. 9), S. 146.

wissenschaftlichen Praxis Elsters und Loewenthals. Sie wird aber vor dem Hintergrund des Raubs jüdischen Eigentums in den Jahren 1933 bis 1945 prekär. Markiert der Verweis auf Kopien einer »verschollenen« Sammlung im editorischen Kommentar einen Verlust, so manifestiert sich in der Nichtbenennung der direkten Provenienz der Sammlung Schockens zugleich das Fehlen einer Sprache, die diesem Verlust auf die Gefahr der Ablenkung vom edierten Text hin gerecht zu werden versucht.[59]

Auch das Heine-Archiv in Düsseldorf bemühte sich um die beiden großen Privatsammlungen. Der Leiter der Landes- und Stadtbibliothek, Eberhard Galley, kontaktierte nach Schockens Tod das »Institute of Microfilms of Hebrew Manuscripts« der Israelischen Universitäts- und Nationalbibliothek, das in der Tradition der Lichtbildarchive Kopien zusammenführte, und erinnerte an Verbindlichkeiten: »Ich meine, wenn wir Ihnen die Mikrofilme unserer hebräischen Handschriften zur Verfügung stellen, sollte auch von der Schocken-Library die gleiche Grosszügigkeit bei der Ueberlassung deren Bestände obwalten.«[60] Verpflichtungen, das gerettete Eigentum zugänglich zu machen, bestanden für die Familie Schockens nicht. Während die Erben von Albert Strauß ihre Heine-Sammlung 1956 an die Stadt Düsseldorf verkauften,[61] blieb die Sammlung Schocken über den Tod ihres Begründers 1959 hinaus gesperrt.[62] Selbst nachdem Eberhard Galley im ›Heine-Jahrbuch‹ das Nachwort Loewenthals zu seiner Edition des ›Rabbi von Bacherach‹ abdruckte, um eine »posthume Anerkennung des großen Heine-Forschers in Deutschland«[63] auszudrücken, schien sich in der Würdigung das ambivalente ökonomische Prinzip der Wiedergutmachung zu spiegeln; Gideon Schocken lehnte die mit der Publikation verbundene Bitte um Kopien ab. Der Wiederabdruck von Loewenthals Aufsatz initiierte aber eine editionsphilologisch ambitionierte Auseinandersetzung, die ihre Argumente aus der Beschäftigung mit der Materialbeschaffenheit in Düsseldorf zugänglicher Manuskripte ableitete und Loewenthals Beobachtungen kritisch fortsetzte.[64]

Salman Schockens Sohn Gideon folgte dessen ungeachtet Überlegungen seines Vaters und verkaufte die Heine-Sammlung im Oktober 1966 an die Bibliothèque Nationale de France (BNF) in Paris. Gideon Schocken hatte dem Heine-Archiv in Düsseldorf unmittelbar vor dem seit Mai 1965 vorbereiteten Verkauf noch ein auf 10 Tage befristetes Angebot übermittelt, die Sammlung für 1,6 Millionen DM zu erwerben, versicherte Vermittlern der BNF aber, Frankreich sei »la seule vraie patrie

59 Vgl. z. B. in Bezug auf Manuskriptbruchstücke zu ›Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland‹: Manfred Windfuhr, Überlieferung, DHA, Bd. 8,2, S. 608-619, hier S. 608; Renate Francke, Überlieferung, HSA, Bd. 8,2, S. 359-371, bes. S. 360, S. 362.

60 Eberhard Galley an Institute of Microfilms of Hebrew Manuscripts, 9.12.1964 [Abschrift], SchA 876/4.

61 Vgl. bes. ders. (Anm. 4), S. 66-67.

62 Vgl. ders. an Gideon Schocken, 6.3.1962, Heinrich-Heine-Institut, Hausarchiv.

63 Ders. an Theodor Schocken, 13.1.1964, ebd.

64 Vgl. Franz Finke, Zur Datierung des ›Rabbi von Bacherach‹, in: Heine-Jahrbuch 4, 1965, S. 26-32. Vgl. die Würdigung in: Francke (Anm. 9), S. 147.

du plus grand poète allemand«.[65] Die strategischen Papiere, die im Glauben an eine Ankaufschance für Düsseldorf entstanden, betonen den freien, zentrierten Zugang zu den Originalen als Voraussetzung für editionsphilologische Forschung auf einer immer wieder neu überprüfbaren Textgrundlage.[66] Von »16 vorgesehenen Werkbänden« könnten »13 ohne den Bestand der Schocken-Sammlung nicht bearbeitet werden«, da diese zahlreiche nicht ausgewertete Werkmanuskripte enthalte.[67] Einerseits waren Kopien und Abschriften als Produkte einer von Verlust geprägten Übertragung[68] nur bedingt hinreichend für die Edition, andererseits kam dem Besitz der Originale ein symbolischer Wert zu. Manfred Windfuhr fasste in einem Gutachten die »wissenschaftspolitische Bedeutung« der Sammlung Schocken zusammen und betonte die Konkurrenz zur DDR.[69] Sein Lehrer Friedrich Sengle verband einen Ankauf mit der Möglichkeit, Antisemitismus-Vorwürfen zu begegnen.[70] Beide Gutachten bekräftigten Relevanz jenseits wissenschaftlicher Referenzrahmen. Die Ankaufmittel kamen dennoch nicht rechtzeitig zusammen. Durch die Vorbereitungszeit und Voten mehrerer französischer Germanisten gelang es der BNF, die Sammlung mit Mitteln des französischen Staats zu einem deutlich niedrigeren Preis zu erwerben.[71] Anschließende Verhandlungen über eine von Weimar, Paris und Düsseldorf gemeinsam getragene Ausgabe scheiterten, aber die nun dauerhafte Trennung der beiden von jüdischen Sammlern geretteten Bestände forcierte den Tausch von Kopien, eine materialseitige Zusammenarbeit konkurrierender Editionsprojekte.

Schockens Anliegen, die über einen Überlieferungsbruch hinweg geretteten Heine-Handschriften der deutschen Öffentlichkeit zu entziehen, wurde durch die Integration seiner Sammlung in das kulturelle Erbe Frankreichs auf symbolischer Ebene eingelöst. Sie hält Heines Schreiben in seiner deterritorialen Verfasstheit sichtbar. Die Verortung der Originale öffnete, auf wissenschaftlicher Ebene, den Weg für zwei große historisch-kritische Ausgaben und eine methodisch innovative französische Handschriftenforschung.[72] In der Geschichte der Sammlung zeigen sich so Möglichkeiten und Grenzen einer jüdischen Materialpolitik nach 1945 als Intervention. Die

65 Louis Hay, Übersetzung eines Briefs von Gideon Schocken an Louis Hay, 8.8.1966, BNF, archives administratives, E.38.b/220.

66 Fritz Eisner spricht von der Möglichkeit einer »totale[n] Benutzung«. Vgl. ders. an Walter Wadepuhl, 4.2.1956, GSA 176/134.

67 Eberhard Galley, Entwurf eines Schreibens an die Volkswagenstiftung, [3.8.1966], Heinrich-Heine-Institut, Hausarchiv.

68 Vgl. Per Röcken, Was ist – aus editorischer Sicht – Materialität? Versuch einer Explikation des Ausdrucks und einer sachlichen Klärung, in: editio 22, 2008, S. 22-46, hier S. 45.

69 Vgl. Manfred Windfuhr, Sammlung Schocken, wissenschaftspolitische Bedeutung, 17.10.1966, Heinrich-Heine-Institut, Hausarchiv.

70 Vgl. Friedrich Sengle an die Stiftung Volkswagenwerk, 15.9.1966, ebd. – Zu den antisemitischen Begriffen der Äußerungen Sengles zu Heines Werk und Windfuhrs Kritik vgl. das prägnante Bsp. in Martus/Spoerhase (Anm. 28), S. 88-90.

71 Vgl. BNF, archives administratives, E.38.b/220.

72 Vgl. Michel Espagne, De l'archive au texte. Recherches d'histoire génétique, Paris 1998; Almuth Grésillon, Eléments de critique génétique. Lire les manuscrits modernes, 2. Aufl. Paris 2016.

mit ihr verbundenen Aushandlungsprozesse wurden nicht nur aufgrund anders gerichteter Aufmerksamkeiten bislang nicht in der Forschung berücksichtigt, sondern auch durch die Ablösung der Texte von der Geschichtlichkeit der Handschriften, schon im Moment der ersten Reproduktion. Die Edition dient der für die Literaturwissenschaften zentralen Verfügbarkeit der Texte, sie ist ein Akt der Rettung, aber zu fragen bleibt, ob sie sich als solche nicht stärker – das heißt über textgenetische Fragen hinausgehend – in ein Spannungsverhältnis zur Geschichtlichkeit des überlieferten Materials setzen müsste, ist diese doch wesentlich für die Verfügbarkeit und verbindet sich, wie im vorliegenden Fall, mit konkreten, historisch signifikanten Akten der Rettung ebenso wie mit großen Verlusten.

(Dr. Caroline Jessen, Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow, Goldschmidtstraße 28, 04103 Leipzig; E-Mail: jessen@dubnow.de)